



ÜBERZEUGUNGSTÄTER

70. GEBURTSTAG VON WASBE
PAST PRESIDENT LEON J. BLY

VON JOACHIM BUCH

SCHON 2007, ZWEI JAHRE VOR SEINER PENSIONIERUNG ALS FACHBEREICHSLIMITER FÜR BLÄSER UND LEITER DES SINFONISCHEN BLAS-ORCHESTERS DER STUTTGARTER MUSIKSCHULE, WUSSTE LEON. J. BLY, WELCHE AUFGABE DANACH AUF IHN ZUKAM. ALS PRESIDENT ELECT DES WELTVERBANDES FÜR SINFONISCHE BLAS-ORCHESTER WASBE RÜCKTE ER 2009 INS PRÄSIDENTENAMT AUF – MIT DER Kernaufgabe, DIE ZWEI JAHRE SPÄTER IN TAIWAN STATTFINDENDE 15. WELTKONFERENZ ZU ORGANISIEREN.

Der am 13. Mai 1944 in Hampton/Virginia geborene Bly stammt aus einer Musiker-Dynastie, deren Aktivitäten mindestens bis zu seinem Urgroßvater George Washington Bly (1857 bis 1929) zurückreichen. Rechnet man Leons Töchter Natascha und Carina hinzu, die in den Orchestern ihres Vaters Schlagzeug und Kontrabass spielte, dann sind mindestens fünf Generationen musikalisch aktiv.

Leons Vater Musin J. Bly (1909 bis 2008) begann seine Karriere als Posaunist in einem Stummfilmorchester und in einer Circus Band. Nach seinem Kriegseinsatz als Militärmusiker studierte er Musik und war bis zu seiner Pensionierung Lehrer, Dirigent und Organist an verschiedenen Schulen und Kirchen in Virginia. Als sein Sohn Leon zehn Jahre alt war, erteilte er ihm den ersten Posaunenunterricht und ließ in bald in seinen Schulbands mitspielen.

Seinen ersten akademischen Abschluss »Bachelor of Arts« erlangte Leon 1966 am College of William and Mary, bevor er dann als Soldat – damals herrschte Wehrpflicht in den USA – für zwei Jahre nach Deutschland geschickt wurde. In Stuttgart kam der junge Leutnant beim 110th Military Police Platoon zum Einsatz. »Ich war in den Kelley Barracks in Stuttgart-Möhringen für die Sicherheit eines Generalleutnants und seines Stabs sowie für die öffentliche Ordnung zuständig.«

Die Musik holte ihn jedoch schnell wieder ein. Als der katholische Pfarrer der Army Chapel, der gerade auf der Suche nach einem neuen Kirchenchorleiter war, von Blys Ausbildung erfuhr, nahm Bly die Stelle an. »Die deutsche Organistin hatte eine Tochter, die im Chor sang«, erzählt Bly und ergänzt: »Die Organistin ist heute meine Schwiegermutter.«

Nach seiner Militärzeit (»Ich hatte Ruhe, obwohl ich theoretisch bis zum 40. Lebensjahr abrufbar war.«) studierte Bly Musikpädagogik an der University of Miami. Parallel dazu unterrichtete er an verschiedenen Schulen und dirigierte Schülerorchester von der Bläserklasse bis zur High School. Nicht ohne Stolz erwähnt er dabei, dass es in den USA die ersten Bläserklassen bereits nach dem Ersten Weltkrieg gegeben habe. Nach seinem Master-Abschluss 1972 nahm Bly parallel zur Arbeit an seiner Dissertation »The March in the American Society« Dirigierunterricht beim legendären Frederick Fennell, eine »großartige Zeit«, an die er sich gerne zurückerinnert. Dabei räumt er mit dem Vorurteil auf, dass Fennell ausschließlich ein Showman gewesen sei. Für ihn sei die Kenntnis der Partitur das Wichtigste für einen Dirigenten gewesen, so Bly. »Was Dirigenten auf dem Podium machten, war ihm unwichtig, solange die Musiker folgen konnten.«

Vier Jahre nach seiner Promotion kehrte Bly 1981 nach Deutschland zurück. Als Dozent an einem kleinen College in West-Virginia hatte er es schwer, im Schatten der Universitäten gute Musiker für sein Orchester zu bekommen. Er nutzte die Chance zur Veränderung und bewarb sich auf die Stelle als Fachbereichsleiter für Bläser an der Stuttgarter Musikschule. Das Kulturleben der

Foto: privat

Schwabenmetropole erschien ihm sehr reizvoll, »besonders nach sieben ländlichen Jahren in West-Virginia.« Außerdem hatte er die junge Sänglerin aus dem Chor der Army Chapel nicht vergessen.

Das Jugendblasorchester der Musikschule existierte damals noch nicht sehr lange und war auch noch nicht besonders gut besetzt. Vier Jahre später konnte man aber schon Werke mit »exotischen« Instrumenten wie Englischhorn, Kontrabassklarinette oder Basssaxofon besetzen. Anfangs war jedoch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Auf der Suche nach Oboisten für ein Konzert habe Bly bei seiner Musikschulkollegin nachgefragt. Ihre entrüstete Antwort: »Meine Schüler sind Musiker. Sie spielen in keiner Blaskapelle.« Über einen amerikanischen Fagottisten bei den Stuttgarter Philharmonikern kam Bly in Kontakt mit dessen Oboe spielenden Kollegen, der auch unterrichtete. »So bekam ich meine erste Oboistin. Nachdem die Kollegin an der Musikschule verstanden hatte, was ein sinfonisches Blasorchester ist, habe ich von ihr immer hervorragende Spieler bekommen.« Viele Orchestermitglieder haben später eine professionelle Karriere eingeschlagen. Bly erinnert sich: » Mindestens zwei Hornisten, zwei Fagottisten, zwei Schlagzeuger, und eine Oboistin spielen heute in Berufssinfonieorchestern. Zwei Saxofonisten spielen regelmäßig als Aushilfe bei Stuttgarter Sinfonieorchestern, wenn Saxofonisten gebraucht werden.«

» ***Nachdem verstanden wurde, was ein sinfonisches Blasorchester ist, habe ich hervorragende Spieler bekommen.*** «

Da man von Anfang an nur ernste Originalmusik für Blasorchester spielte, hatte das Publikum auch bald eine Vorstellung von dem, was sie bei Konzerten hören würden. »Natürlich kannten die Leute die Kompositionen nicht, aber zumindest konnten sie mit Namen von Komponisten wie Mendelssohn, Wagner oder Holst etwas anfangen.« Auch Werke deutscher Komponisten waren immer wieder in den Programmen des Jugendblasorchesters zu finden. Bly ist besonders stolz auf die Uraufführung dreier Kompositionen des Stuttgarters Axel Ruoff (geb. 1957; ein Klavierkonzert, ein Violoncellokonzert und »Inferno«) sowie auf die »Partita piccola« von Bernhard Krol (1920 bis 2013).

Parallel zu den Wettbewerbsteilnahmen (Valencia) und Auslandskonzerten des Orchesters (unter anderem in den USA, Kanada, Ungarn oder Israel) lernte man neben den Menschen auch das Repertoire in den betreffenden Ländern kennen. Während dieser Zeit engagierte sich Bly auch immer mehr in der WASBE, deren Hauptaufgabe seiner Meinung nach stets im internationalen Repertoire-Austausch bestanden habe. »Ich glaube, die Rolle der WASBE hat sich seit dem Anfang 1981 nicht viel verändert. Damals wussten Dirigenten in einem Land wenig von der Blasmusik im anderen Land, selbst im Nachbarland. Obgleich das Internet die Situation in den letzten Jahren wesentlich verändert hat, gibt es immer noch viel Repertoire, das nur in einem Land oder einer Region bekannt ist. Zum Beispiel ist in Europa und Nordamerika wenig bekannt über das Repertoire in Lateinamerika. Selbst in der EU wissen die meisten Dirigenten in Westeuropa wenig vom Repertoire in Bulgarien und Rumänien.« Seiner Meinung nach wäre es wünschenswert, dass sich die deutsche Sektion mehr mit dem deutschen Repertoire beschäftigt und – wie die Schweizer – eine Literaturliste mit empfehlenswerten Werken aus ihrem Land herausgeben würde. ■